

Zeitschrift: Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg

Band: 40 (1993)

Heft: 1-2

Artikel: Ein anderes Verständnis von "Vorbild" : Dietrich Bonhoeffers Gedanken über die Bedeutung des "vorgelebten" Glaubens

Autor: Zimmermann-Wolf, Christoph

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-761371>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

CHRISTOPH ZIMMERMANN-WOLF

Ein anderes Verständnis von «Vorbild»

Dietrich Bonhoeffers Gedanken über die Bedeutung des
«vorgelebten» Glaubens¹

Wenn Menschen der einladenden Gemeinschaft des Glaubens begegnen, geschieht dies in der konkreten Begegnung mit Menschen.² Eine solche Begegnung hat zwei Aspekte: Auf der einen Seite begegnet ein Mensch, der «an Christi statt» (2 Kor 5,20) Gottes Liebe weitergibt, die mich absolut angeht – auf der anderen Seite begegnet ein Mensch wie alle anderen auch, dessen Bedeutung für mich nur relativ, kontingent ist.

Welche angebbare Bedeutung hat das Leben dessen, der verkündigt, für den Glauben – ist er überhaupt wichtig, insofern er «nur» Mit-

¹ Überarbeiteter Vortrag, gehalten an der Diözesantagung der Limburger KlinikseelsorgerInnen in Naurod am 28. November 1991.

² D. Bonhoeffers Theologie ist bestimmt von dem immer neuen Versuch, konkret von Christus zu reden – darüber nachzudenken, «wer Christus für uns eigentlich ist» (WEN 305). Zur Bedeutung des Konkreten, das gerade auch für das «Vorbild» bei Bonhoeffer entscheidend ist, vgl. Ch. ZIMMERMANN-WOLF, Einander beistehen – Dietrich Bonhoeffers lebensbezogene Theologie für gegenwärtige Klinikseelsorge, Würzburg 1991, 179–222. Bonhoeffers Werke werden nach der jeweils neuesten Ausgabe zitiert. Dabei gelten folgende Abkürzungen: DBW 1 [SC]: Dietrich Bonhoeffer Werke, Band 1: Sanktorum Communio, Neuausg. von J. v. Soosten, München 1986. DBW 4 [N]: Dietrich Bonhoeffer Werke, Band 4: Nachfolge, Neuausg. von M. Kuske und I. Tödt, München 1989. DBW 5 [GL]: Dietrich Bonhoeffer Werke, Band 5: Gemeinsames Leben. Das Gebetbuch der Bibel, Neuausg. von G.L. Müller und A. Schönherr, München 1987. DBW 9: Dietrich Bonhoeffer Werke, Band 9: Jugend und Studium 1918–1927, Hg. von H. Pfeifer, zus. mit C. Green, C.-J. Kaltenborn, München 1986. EN: D. Bonhoeffer, Ethik. Neuausgabe, zusammengestellt und hg. von E. Bethge, München 1981. GS I–VI: D. Bonhoeffer, Gesammelte Schriften (Bd. 1–6), München 1958 ff. WEN: Ders., Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft. Neuausgabe, hg. von E. Bethge, München 1977.

mensch und Mitgläubender ist? Um diese Frage geht es Dietrich Bonhoeffer, wenn er zu Beginn und am Ende seines theologischen Werks über das «Vorbild» nachdenkt (vgl. 1927: DBW 1 [SC] 170f. und 1944: WEN 416). Worauf es ihm dabei ankam, läßt sich mit Hilfe einer späten Äußerung in seinen Gefängnisbriefen erkennen, die einen Zugang auch zu den übrigen Stellen ermöglicht, wo Bonhoeffer über das Vorbild als Hilfe zum Glauben nachdenkt.

Interpretationshinweise in Bonhoeffers Haftbriefen

In seinem «Entwurf einer Arbeit» (WEN 413–416) spricht Bonhoeffer nach einer «Bestandsaufnahme des Christentums» (es geht um das Mündigwerden des Menschen, damit verbunden um seine Religionslosigkeit und die Reaktion der evangelischen Kirche) von dem Wesen des christlichen Glaubens (weltliche Interpretation des Evangeliums), um dann «Folgerungen» zu bedenken. Unter diesem Stichwort für ein drittes Kapitel notiert er:

«Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist. [...] Sie muß an den weltlichen Aufgaben des menschlichen Gemeinschaftslebens teilnehmen, nicht herrschend, sondern helfend und dienend. Sie muß den Menschen aller Berufe sagen, was ein Leben mit Christus ist, was es heißt, <für andere dazusein>. [...] Sie wird die Bedeutung des menschlichen <Vorbildes> (das in der Menschheit Jesu seinen Ursprung hat und bei Paulus so wichtig ist!) nicht unterschätzen dürfen; nicht durch Begriffe, sondern durch <Vorbild> bekommt ihr Wort Nachdruck und Kraft (über das <Vorbild> im Neuen Testament schreibe ich noch besonders! Der Gedanke ist fast ganz abhanden gekommen!)» (WEN 415f.).

Um zu lernen, wie man ein Leben mit Christus leben kann – gerade in Krankheit und Alter –, dafür ist das «Vorbild» wichtig. Bonhoeffer betont, daß die christliche Verkündigung ihre Vollmacht nicht durch leere Worte hat, und er polemisiert gegen eine leiblose christliche «Idee» (vgl. DBW 4 [N] 303f.). Bonhoeffer bekämpft die Meinung, christliche Verkündigung beinhalte bloß eine «Lehre» (ebd. 242), eine Information, die lediglich dogmatisch korrekt auszurichten sei (vgl. EN 376). Bei der Glaubensweitergabe geht es nicht bloß um das Weitergeben eines verschlossenen Briefumschlags – der Brief will gelesen und verstanden werden. Es geht um Begegnung statt lediglich um Information! Um das recht zu begreifen, redet Bonhoeffer vom «Vorbild» und

gibt dafür (in seinen Nebenbemerkungen) zwei Hinweise: Zum einen verweist er auf die Menschheit Jesu, zum anderen wird deutlich, daß seine Gedanken in Verbindung zu seinem Schriftstudium stehen.

Bibeltheologische Grundlagen – ein erster Hinweis

Wenn Bonhoeffer auf die biblische Grundlage seiner Gedanken verweist, geht es in «Widerstand und Ergebung» zunächst um die Bedeutung des Vorbildes bei Paulus. Ob und wie weit er im Gefängnis entsprechende Studien angestellt hat, bleibt offen. Seine Bemerkung: «Über das <Vorbild> im Neuen Testament schreibe ich noch besonders!» (WEN 416) läßt eine doppelte Deutung zu: Entweder will er seine Erkenntnisse aus der Finkenwalder Zeit später ausweiten, oder aber er hat schon erste Bibelstudien im Gefängnis betrieben. Für Letzteres spräche die Konkretheit der Ankündigung. Und die neutestamentlichen Stellen, wo von Vorbild die Rede ist, sind fast alle im paulinischen und pseudopaulinischen Schrifttum zu finden. Vermutlich greift Bonhoeffer hier (zumindest auch) zurück auf seine Beschäftigung mit den Pastoralbriefen im Sammelvikariat 1938.³

Als Vorbild steht der Apostel Paulus *innerhalb* der Verkündigung, wenn Bonhoeffer als Motto für 1 Tim 1, 12–17 notiert: «Das Evangelium, dargestellt an der persönlichen Erfahrung des Paulus, an der Tat Christi im Leben des Apostels, als Vorbild der gesunden Lehre des Timotheus» (GS IV, 361). Nicht die Taten des Paulus an sich sollen nachgeahmt werden, es geht nicht um ein Vorbild im moralischen Sinn. Vielmehr soll am Leben des Paulus sichtbar werden, welche lebensprägende Kraft der Glaube hat:

«Es geschah nicht um Paulus willen, sondern um des Vorbildes willen, daß keine Sünde so groß ist, daß sie nicht Erbarmung erfahren könnte. So wird Schuld und Gnade im Leben des Paulus der Kirche offenbar. Paulus bleibt <der erste Sünder> und das <erste Vorbild der Langmut Gottes>. Die Vergangenheit des Paulus liegt aufgedeckt vor jedermanns Augen, aber gerade an ihr wird Gottes Gnade gepriesen» (GS IV, 362).

³ «Notizen und Stichworte zur Übung über die Pastoralbriefe» (Fragment; GS IV, 358–384) und die Mitschrift der Bibelarbeit «Der Diener am Hause Gottes, Timotheus» (GS IV, 344–357).

Vorbild hat hier nicht den Sinn eines von Menschen anzustrebenden Ziels, sondern bedeutet eher eine Verheißung, die den Glaubenden zugesagt wird. Wenn schon der große «erste Sünder» Paulus an der neuen Gottes- und Menschengemeinschaft teilbekommt, dann erst recht andere Menschen. So zeigt das Vorbild des Paulus, was an allen Menschen durch Gottes Gnade geschehen soll.

Vorbild ist ganz deutlich nicht im moralischen Sinn zu verstehen. Hier ist ein wichtiger Unterschied zu beachten, der vom üblichen Schema der Theologie abweicht: Oft werden Vorbild und Verkündigung so einander zugeordnet, daß Vorbild doch wieder moralisch verstanden zum vorbildlichen Leben wird, das die Frage nach dem zugrundeliegenden Glauben weckt. Das – apologetische – Schema lautet üblicherweise: «Schau, wie bewundernswert die Christen leben – das weckt mein Interesse an ihrem Glauben!»⁴ Dagegen gilt, daß das Vorbild bei Bonhoeffer seine wahre Kraft nicht vorgängig, sondern zusammen mit der Verkündigung entwickelt. Also nicht: erst Vorbild gesehen – dann Interesse bekommen – Verkündigung gehört, sondern: Verkündigung gehört und durch das Vorbild konkret verstanden. Dann weckt das Vorbild nicht allein Erkenntnisinteresse, sondern bringt tieferes Verstehen.

In einer anderen Bibelarbeit Bonhoeffers aus dieser Zeit über «König David» (GS IV, 294ff.) findet sich das gleiche Verständnis von Vorbild als theologisch und nicht moralisch begründeter Begriff. Selbst wenn diese Gedanken im Kontext der typologischen Auslegung des Alten Testaments stehen, wird doch die gleiche Grundstruktur deutlich: «Die Menschen und Geschichten des Alten Testaments sind nicht moralische Vorbilder, sondern Zeugnisse von der Erwählung und Verheißung Gottes» (GS IV, 320; vgl. DBW 4 [N] 92f.). Vorbild werden Menschen hier nicht durch eigene Kraft, sondern passiv, durch Gottes Kraft, die sie in die neue, gnadenhafte Beziehungswirklichkeit hinein- nimmt.

Das Vorbild des Verkündigers ist hier also gerade nicht von denen abgehoben, die seine Botschaft hören. Er steht zusammen mit ihnen unter der von ihm verkündeten Gnade, die an ihm schon sichtbar geworden ist und in den anderen (und ihm selbst) weiter Gestalt gewinnen will. Dieser Gedanke findet sich auch auf die Existenz des

⁴ Vgl. G.L. MÜLLER, Für andere da. Christus – Kirche – Gott in Bonhoeffers Sicht der mündig gewordenen Welt, Paderborn 1980, 149.

Timotheus als Amtsträger gewendet – in Bonhoeffers Notiz zu 1 Tim 4,12: «Er soll ein Vorbild sein [...]. Im Wort, was er sagt und wie er es sagt, soll er die Gemeinde im Gebrauch des Wortes anleiten. Im Wandel – dem Wort muß der Wandel entsprechen [...]. Das schließt die Demut nicht aus (!), sondern ein, denn es ist ein Wandel in der Beugung unter das Wort, das ich predige» (GS IV, 372). Das Vorbild macht deutlich, daß es um ein neues Verständnis des allen gemeinsamen Lebens geht. «Nachdruck und Kraft» der Verkündigung kommen aus dem Auftreten von Menschen, die den Anspruch bezeugen, daß das Wort Gottes die ganze Existenz und nicht bloß einen religiösen Sonderbereich betreffen will: «Vorbilder sprechen auf Handeln an.»⁵ Wenn die Glaubenszeugen nicht sichtbar vorleben, daß es um Christusgemeinschaft mitten im Leben geht, ist das Verständnis der Glaubenseinladung behindert. Glaube droht dann – fern vom Leben – zu einer gedanklichen Spielerei oder einer Sonderexistenz zu verkümmern. Dagegen geht es beim Begriff des Vorbilds um Verleiblichung, um Glauben als «Nachfolge».⁶

Glaubwürdige Verkündigung

Bonhoeffer spricht an dieser Stelle vom Problem der Glaubwürdigkeit der Verkündigung, das genau betrachtet nicht das Problem der Botschaft, sondern das Problem des unglaubwürdigen Handelns seiner Verkündiger ist.⁷ Er betont, daß durch letztere der Glaube gehindert wird – doch nicht verhindert. Das Vorbild hilft den Glauben verstehen, aber es begründet ihn nicht:

⁵ H.P. SILLER, Unabgeschlossene Überlegungen zu einer theologischen Pragmatik des Vorbilds, in: G. BIEMER/A. BIESINGER (Hg.), Christ werden braucht Vorbilder. Beiträge zur Neubegründung der Leitbildthematik in der religiösen Erziehung und Bildung, Mainz 1983, 36–52, hier: 45.

⁶ Es geht beim Begriff des Vorbilds um Verleiblichung, um «Sichtbarkeit der Werke Jesu und seiner Jünger. Dies ist eine wichtige Verbindung zu Bonhoeffers Schrift «Nachfolge», in der auf die lebensgestaltende Kraft des Glaubens hingewiesen wird. Dies geschieht – entsprechend der Zweiteilung des Buches – unter zwei Aspekten: die «Menschheit Jesu» ruft die Jünger in die «Nachfolge», was Paulus bei der Gemeinde (2. Teil) mit dem Begriff von «Leib Christi» umschreibt. Im ersten Teil geht es um Jünger und Nachfolge (DBW 4 [N] 29–211, bes. 110–115, 140–149, 176–183), im zweiten Teil um Kirche und Nachfolge (ebd. 215–304); bes. «Der Leib Christi» (227–239), «Die sichtbare Gemeinde» (241–268) und «Das Bild Christi» (297–304).

⁷ Vgl. P. KNAUER, Der Glaube kommt vom Hören: Ökumenische Fundamentaltheologie, Bamberg 1986, 194f.

«Wohl wird das Zeugnis verhindert, wenn der Redende sich nicht selbst vom Wort in Zucht nehmen läßt und sein Leben nach dem Wort ausrichtet. Wohl kann der Zeuge sein Wort unglaubwürdig machen. Aber er will und darf die eigene Ausrichtung nicht als Bestätigung seines Zeugnisses ausgeben» (GS IV, 247; vgl. DBW 1 [SC] 170f.).

Diese Besonderheit des Bonhoefferschen Vorbild-Begriffs macht verständlich, warum dieser Gedanke in der Haftzeit wieder auftaucht, als es um die Aufgabe geht, «den Menschen aller Berufe [zu] sagen, was ein Leben mit Christus ist» (WEN 416). Vorbild ist also nicht ein herzustellendes Produkt, sondern eine praktische Interpretationsanweisung: Das Handeln und Erleiden der Seelsorgerin bzw. des Seelsorgers wird wichtig – doch nicht als Selbstdarstellung, sondern als Dienst, der die Einladung zum Glauben konkret verständlich machen will (vgl. GS IV, 281; DBW 4 [N] 75). Ein ganz bestimmtes Leben kann anderen zur Hilfe werden, damit sie verstehen, wie konkret die Einladung zur Gemeinschaft Christi gilt – für das Leben der Verkündigenden und so auch für das eigene.

Das Leben derer, die verkündigen, wird in Anspruch genommen als Ort, an dem die neue Christuswirklichkeit begegnet und geschieht. Vorbild meint da die Geborgenheit der Glaubenszeugen, die für andere in der Alltagswirklichkeit sichtbar sind.

In seinem Buch von der «Nachfolge» betont Bonhoeffer die These, «daß eine Erkenntnis nicht getrennt werden kann von der Existenz, in der sie gewonnen ist» (DBW 4 [N] 38). Dort geht der Gedanken-gang Bonhoeffers von der Glaubensaussage zum Leben. Beim Vorbild-Gedanken jedoch wird die These umgekehrt: Vom Leben ist auszugehen, um zu neuen und vollen Glaubensaussagen zu kommen (vgl. GS II, 449; vgl. GS I, 40; GS III, 324).

Bonhoeffer selbst hat sich in diesen (erfahrend-betend-meditierenden) Auslegungsprozeß begeben, die Glaubensaussagen auf sein Leben zu beziehen und so – in der Nachfolge – zu neuen Aussagen zu kommen. Er weiß auch von den Schwierigkeiten dabei zu sprechen.⁸ Doch ohnmächtiger Glaube ist etwas anderes als kraftlose Verkündigung. In diesem Zusammenhang entdeckt er immer wieder das Versagen der Christen und besonders der Amsträger: «Der eigentliche Anstoß der Welt an der Verkündigung der Kirche liegt ja gar nicht mehr an der

⁸ «Es fällt mir ungeheuer schwer, angesichts der heutigen Lage das <Dein Wille geschehe> zu denken und zu beten. Aber es muß sein» (GS I, 312).

Verständlichkeit ihrer Worte und Texte von Kreuz und Auferstehung, sondern an der Glaubwürdigkeit. Weil Kirche und Pfarrer anderes sagen als sie tun; weil sich die Pfarrer-Existenz nicht von der des Bürgers unterscheidet. Die Existenz des Verkündigers ist aber das Medium der Vergegenwärtigung» (GS III, 324). Am Leben der Kirche wird nicht mehr deutlich, welche Bedeutung für sie der Glaube hat.

Wenn Bonhoeffer sich um eine deutlichere Verkündigung bemüht, ertönt der Ruf, überhaupt erst einmal das eigene Leben von Gottes Wort bestimmen zu lassen. Die Punkte der Umkehr werden von Bonhoeffer in dem zu Beginn erwähnten «Entwurf einer Arbeit» auch konkret benannt: «Speziell wird *unsere* Kirche der Hybris, der Anbetung der Kraft und des Neids und des Illusionismus als den Wurzeln allen Übels entgentreten müssen. Sie wird von Maß, Echtheit, Vertrauen, Treue, Stetigkeit, Geduld, Zucht, Demut, Genügsamkeit, Bescheidenheit sprechen müssen. Sie wird die Bedeutung des menschlichen «Vorbilds» [...] nicht unterschätzen dürfen» (WEN 416).⁹ Wenn hier von «Vorbild» die Rede sein kann, wird es um das Vorbild gehen, das erkennen läßt: Glauben führt zuerst und zutiefst in die Umkehr (vgl. GS V, 386).

Mit-geteiltes Leben

Wie ist angesichts unglaubwürdig wirkender Kirche zu reagieren? Bonhoeffer gibt in seiner Seelsorgevorlesung den Rat: «Wo Menschen Anstoß genommen haben an der Diskrepanz zwischen Wort und Tat der Kirche oder eines einzelnen Pfarrers, ist der stumme Dienst der Liebe die beste Seelsorge. [...] Nach dem stummen Tun wird es auch zu einer unbefangenen Verkündigung kommen» (GS V, 386). Als ein Beispiel dieser unbefangenen neuen Verkündigung läßt sich Bonhoeffers Gedicht «Von guten Mächten» verstehen (WEN 435f.).¹⁰ Vielleicht

⁹ Bonhoeffer stellt sich durch das «uns» zusammen mit der Bekennenden Kirche unter Gottes Wort. Im Schuldbekenntnis steht er – in der Gemeinschaft der versöhnten Sünder – vor Gott; vgl. auch sein Schuldbekenntnis EN 117–123.

¹⁰ Der Text wird in der nach dem handschriftlichen Original korrigierten Fassung zitiert (vgl. E. BETHGE, Zur Textgestalt des Gedichtes «Von guten Mächten», in: Bonhoeffer Rundbrief Nr. 28 [1988] S. 5f.). Zum volleren Verständnis der Situation ist jetzt auch Bonhoeffers Korrespondenz mit seiner Verlobten heranzuziehen: Dietrich Bonhoeffer – Maria von Wedemeyer, Brautbriefe Zelle 92: 1943–1945, hg. von R. A. v. BISMARCK und U. KABITZ, München 1992.

wird dann auch plausibler, warum gerade dieser Text so bekannt geworden ist. In diesem Gedicht spricht Bonhoeffer von seinen Erfahrungen, ohne sich selbst dabei in den Vordergrund zu stellen. Er redet nicht vom Vorbildsein, er *ist* es. Und er bezeugt zu Beginn des Gedichts, in der Gemeinschaft Christi geborgen zu sein:

«Von guten Mächten treu und still umgeben,
behütet und getröstet wunderbar,
so will ich diese Tage mit euch leben
und mit euch gehen in ein neues Jahr.»

In dieser ersten Strophe erscheint das einzige «ich» des Gedichtes, zugleich wird auch das «euch» eingeführt. Die Geborgenheit gilt nicht ihm allein, sie bestimmt auch seine Gemeinschaft mit denen, die ihm in der Haftzeit beistehen – mit der Verlobten, der Familie und dem Freund. Die zweite Strophe kommt dann erst zum «uns».

«Noch will das alte unsre Herzen quälen,
noch drückt uns böser Tage schwere Last,
ach Herr, gib unsern aufgeschreckten Seelen
das Heil, für das Du uns geschaffen hast.»

Die so angesprochene Lebensgemeinschaft wird im folgenden als eine Verbundenheit in der Not deutlich. Der liebend-sorgenden Verbundenheit sagt Bonhoeffer zu Ende des Gedichts zu, daß sie – wie er selbst – in der Wirklichkeit Gottes geborgen ist.

«Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist bei uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiß an jedem neuen Tag.»

Bonhoeffers Geborgenheit durch die «guten Mächte» wird zum Vorbild für seine Angehörigen und deren Geborgenheit. Und so wird aus dem geborgenen «ich ... mit euch» das «Gott bei uns», dessen Verständnis neue Tiefe und Konkretheit gewinnt angesichts der leidvollen Lebenserfahrung, die in den dazwischen stehenden Strophen zur Sprache kommt. So kann durch das Vorbild die Einladung in die Gemeinschaft Christi deutlicher werden und die Glaubensgewißheit bestärken: Die Gemeinschaft, die sich am Vorbild Dietrich Bonhoeffers verwirklicht, gilt ebenso anderen und nimmt auch uns heute mit hinein.

Christologische Grundlagen – der zweite Hinweis

In seinem «Entwurf einer Arbeit» sagt Bonhoeffer zu diesem Verständnis des Vorbilds, daß es «in der Menschenheit Jesu seinen Ursprung hat» (WEN 416). Damit gibt er einen weiteren Interpretationshinweis: Sein Begriff von Vorbild ist zu verstehen im Kontext der Inkarnation. Dem entspricht es, daß der zweite wichtige Zusammenhang, wo Bonhoeffer von «Vorbild» redet, seine Gedanken über das Gestaltgewinnen Christi bei den Menschen sind (DBW 4 [N] 297–304, bes. 303; EN 85–94, bes. 88f.).¹¹

«Vorbild» steht auch hier in einem theologisch bestimmten Rahmen. Dem entspricht Bonhoeffers frühe Kritik an der Ethisierung Christi, die er schon 1925 in einer Seminararbeit zum 1. Clemensbrief deutlich ausdrückt. Er fragt dort: «Wie kam es, daß [...] Christus, für Paulus der Schnittpunkt göttlicher und menschlicher Ebene, zum religiös-heroischen Vorbild, Paradigma neben vielen anderen [...] hinuntersank?» (DBW 9, 267). Die heil-lose Konsequenz eines solchen Denkens zeigt er 1933 in seiner Christologie-Vorlesung auf:

«War er [Christus, C.Z-W.] ein idealistischer Religionsstifter, kann ich durch sein Werk erhoben und zur Nacheiferung getrieben werden. Meine Sünde ist mir aber nicht vergeben, Gott bleibt noch zornig [...]. Jesu Werk führt zur Verzweiflung an mir selbst, da ich das Vorbild nicht erreiche. Ist Jesus aber der Christus, das Wort Gottes, dann bin ich in erster Linie nicht dazu aufgerufen, es ihm gleich zu tun, sondern bin in seinem Werk als einer getroffen, der das Werk in keiner Weise selbst tun konnte. Durch sein Werk erkenne ich den gnädigen Gott» (GS III, 177).

Bonhoeffer greift damit auf die (durch Luther vermittelte) Unterscheidung Augustins zurück, bei der dieser Christus als donum und exemplum beschreibt: «In Luthers Terminologie ist Christus als donum und als exemplum zu verstehen, wobei das erstere absolut dominiert. In der Folgezeit haben sich die Akzente verschoben. Christus wurde immer mehr zum göttlichen Lehrer, der uns zur Nachahmung ruft, zum letzten, unüberholbaren Gesetzgeber» (GS V, 206; vgl. DBW 4 [N] 45f.).¹²

¹¹ Zu Bonhoeffers Gedanken über die Gleichgestaltung der Christen mit Christus und deren Fundierung in der Inkarnationslehre vgl. ausführlich: ZIMMERMANN-WOLF (Anm. 1), 134ff.

¹² «Daß du nicht aus Christus einen Mose machest, als tue er nicht mehr, als daß er Lehre und Beispiel gebe [...]. Darum sollst du Christi Wort, Werk und Leiden auf zweierlei Weise auffassen: einmal als ein Vorbild, dir vor Augen gestellt, dem du folgen und auch so

Bonhoeffer stellt nun die ursprüngliche Gewichtung wieder her: Christus kann zwar Vorbild unseres Handelns (im moralischen Sinn) sein, aber wichtiger ist er als «Vorbild» unserer Gemeinschaft mit Gott – an seiner Gestalt sollen wir teilbekommen.

Vorbild, theologisch verstanden, machte bisher deutlich: Die Gnade, die mir gilt, gilt auch euch. Dem entspricht Bonhoeffers Rede von der Gleichgestaltung mit Christus:

«Leib Christi aber darf die Kirche heißen, weil im Leibe Jesu Christi wirklich *der* Mensch, also alle Menschen angenommen sind. Die Kirche trägt nun die Gestalt, die in Wahrheit der ganzen Menschheit gilt. Das Bild, nach dem sie gestaltet wird, ist das Bild der Menschheit. Was sich in ihr ereignet, geschieht vorbildlich und stellvertretend für alle Menschen» (EN 88).

Vorbild und Gott-Ebenbildlichkeit

Wenn Bonhoeffer von der Gleichgestaltung mit Christus spricht, geht es darum, daß die Menschen ihre verlorene Gottebenbildlichkeit, ihre Gemeinschaft mit Gott und untereinander wiedergewinnen. In Christus «hat Gott sein Ebenbild auf Erden neu geschaffen» (DBW 4 [N] 300). Indem die Christen an der Gestalt Christi teilhaben, gewinnen sie ihre Gottebenbildlichkeit zurück und werden selbst für andere zum (theologisch verstandenen) Vorbild für die Gleichgestaltung mit Christus. Hier wird wieder deutlich, daß die Vorbildlichkeit passiv, in Gottes Handeln begründet ist: Christen sind eigentlich nicht aus sich heraus Vorbild, sondern nur, indem sie am Vorbild-Sein Christi teilhaben.

Die Gott-Ebenbildlichkeit Christi besteht für Bonhoeffer darin, daß das konkrete menschliche Leben in die Beziehungswirklichkeit Gottes hineingenommen ist. Das Bild, dem wir Christen gleichgestaltet werden sollen, «ist das Bild dessen, der sich mitten in die Welt der Sünde hineinstellt, [...] der in Armut Geborene, der Zöllner und Sünder Freund und Tischgenosse, der am Kreuz von Gott und Menschen Verworfenen und Verlassenen – das ist Gott in Menschengestalt, das ist der Mensch als das neue Ebenbild Gottes!» (DBW 4 [N] 300).

tun sollst. [...] Das Hauptstück und der Grund des Evangeliums ist, daß du Christus zuvor, ehe du ihn dir zum Vorbild fassst, aufnimmst und erkennst als eine Gabe und Geschenk, das *dir* von Gott gegeben und *dein eigen* sei». (WA 10, 1, 1, 11 hier zit. nach K. Aland [Hg.], Luther Deutsch. Bd. V, Stuttgart-Göttingen 1963, 198.

Wenn Bonhoeffer «*der Mensch*» schreibt, bedeutet das «alle Menschen». Es geht also um nicht weniger als darum, daß alle Menschen mit ihrer Eigenart in die Gemeinschaft Christi hineingenommen werden. Gottebenbildlich können demnach verschiedene Weisen des Menschseins sein. Es wäre also ein Mißverständnis, nur das Sonderleben einer besonderen Gruppe zu imitieren – etwa das Leben der bürgerlichen Kirche Bonhoeffers:

«Nur indem das, was in der Kirche geschieht, in Wahrheit der ganzen Menschheit geschieht, gewinnt der Begriff der Gestaltung – indirekt – seine Bedeutung für alle Menschen. Nun aber wiederum nicht so, als würde die Kirche sozusagen als Vorbild [im moralischen Sinn, C.Z-W.] für die Welt hingestellt, sondern nur so kann von Gestaltung und Welt gesprochen werden, daß die Menschheit auf ihre wahre Gestalt, [...] nämlich auf die Gestalt Jesu Christi hin [...] angesprochen und so – gewissermaßen vorwegnehmend – in die Kirche hineingezogen wird» (EN 89f.).

Das zutiefst Verbindende zwischen den schon Glaubenden und den neu zum Glauben Kommenden ist nicht eine Imitationsgemeinschaft, sondern der in beiden wirkende Christus, der sie in sein Leben hineinnimmt. Dies hat sichtbare Auswirkungen.

Wer glaubt, hat Teil an der neuen Gottebenbildlichkeit. Auf diesem Indikativ gründet der Imperativ:

«Weil wir zum Ebenbilde Christi gemacht sind, darum sollen wir sein wie Christus. Weil wir Christi Bild schon tragen, darum allein kann Christus [auch für das leibliche Leben, C.Z-W.] das «Vorbild» sein, dem wir folgen. Weil er selbst sein wahrhaftiges Leben in uns führt, darum können wir wandeln, gleichwie er gewandelt ist» (1. Joh 2,6). [...] Allein darum können wir sein, wie er war, weil er war, wie wir sind» (DBW 4 [N] 303f.).

Aufgrund dieser inneren Verbundenheit, daß Christus sein gottebenbildliches Leben in uns lebt, ist echtes «Sein wie Christus» möglich, nicht nur bloße Nachahmung, die Christusgleichheit äußerlich vortäuscht. An der Menschengestalt Christi ist für unsere Existenz zu erkennen: So konkret, wie durch ihn Erlösung geschah, so leibhaft konkret geschieht auch mein Glauben. Die Aufforderung, Christi Vorbild nachzufolgen, läßt sich neu verstehen: Sie will uns anweisen, die je eigene Form des Menschseins vor Gott und gerade darin die Gottebenbildlichkeit zu leben.

Glaube wird am Leben deutlich

Jesu konkretes Leben kann in diesem Rahmen dazu anregen, unser Leben ebenso konkret von der neuen Gottes- und Menschengemeinschaft bestimmen zu lassen.¹³ In dieser begrenzten Geltung ist Christus für uns auch Vorbild im moralischen Sinn: Sein Handeln zeigt ein mögliches Modell, wie unser Menschsein vor Gott aussehen kann.¹⁴ Als Modell für unser Handeln steht Christus neben anderen Vorbildern, die ebenso verdeutlichen, wie konkretes Glauben, wie «Hineingerissenwerden in das messianische Leiden Gottes in Jesus Christus» (WEN 395) geschehen kann:

«... durch den Ruf der Jünger in die Nachfolge, durch die Tischgemeinschaft mit den Sündern, durch «Bekehrungen» im engeren Sinne des Wortes (Zachäus), durch das (ohne jedes Sündenbekenntnis sich vollziehende) Tun der großen Sünderin (Luk 7), durch die Heilung der Kranken (s. o. Mt 8,17), durch die Annahme der Kinder. Die Hirten wie die Weisen aus dem Osten stehen an der Krippe, nicht als «bekehrte Sünder», sondern einfach, weil sie, so wie sie sind, von der Krippe her angezogen werden (Stern). Der Hauptmann von Kapernaum, der gar kein Sündenbekenntnis ablegt, wird als Beispiel des Glaubens hingestellt (vgl. Jairus). Den reichen Jüngling «liebt» Jesus. Der Kämmerer (Apg. 8), Cornelius (Apg. 10) sind alles andere als Existenzen am Abgrund. Nathanael ist ein «Israelit ohne Falsch» (Joh 1,47); schließlich Josef von Arimathia, die Frauen am Grabe. Das einzige, ihnen allen Gemeinsame, ist das Teilhaben am Leiden Gottes in Christus. Das ist ihr «Glaube»» (WEN 395f.).

Was hier «Teilhaben am messianischen Leiden Christi heißt, läßt sich übersetzen als Teilhaben daran, die Wirklichkeit, so wie sie ist, mit Christus in Liebe auszuhalten – das ist Glaube.

Mit Hilfe dieser biblischen Beispiele ist für Bonhoeffer Glaube deutlich zu begreifen: «Nichts von religiöser Methodik, der «religiöse Akt» ist immer etwas Partielles, der «Glaube» ist etwas Ganzes, ein Lebensakt. Jesus ruft nicht zu einer neuen Religion auf, sondern zum Leben» (WEN 396).

¹³ Christus ist als leibliches Vorbild für die Glaubenden eine Hilfe, ihr Leben durch Christus als – theologisch verstandenes – Vorbild im Glauben bestimmen zu lassen.

¹⁴ In diesem Sinne kennt Bonhoeffer auch Christus als Vorbild für unser Handeln und Leiden (vgl. GS V, 269; DBW 1 [SC] 96f.; GS II, 189).

Das Beispiel anderer kann helfen, das jeweilige Leben konkret vom Glauben bestimmen zu lassen. In «Sanctorum Communio» nennt Bonhoeffer diese Hilfe «beratende Seelsorge». «Was kann es [...] dem Christen bedeuten, daß er einen Anderen auch glauben sieht? Was hilft [...] dem Einzelnen, der auf sich gestellt ist, das Beispiel und Vorbild, was die Geschichte der Kirche, was die Tradition?» (DBW 1 [SC] 170). Bonhoeffer lehnt auch hier ab, den Glauben von (moralischen) Vorbildern abhängig zu machen: «Im Augenblick, in dem der Mensch vor Gott steht, verschwindet alles Vorbild, alles Exempel, alle Tradition, auf die man sich berufen könnte; jeder muß allein entscheiden, was er zu tun hat» (ebd. 171; vgl. DBW 5 [GL] 28). Doch verweist er auf Luther und Kierkegaard, denen Vorbild und Tradition dennoch wichtig sind.¹⁵

Der praktische Wert von Vorbildern liegt in der gelebten Erfahrung, die mir in ihnen begegnet. Es kann – «durch die Geschichtlichkeit des Menschen begründet» – eben durchaus sein, daß ein anderer eine bessere Lösung für ein Problem gefunden hat als ich selbst (DBW 1 [SC] 171). Hier gibt es ein «relatives Besserein des einen vor dem anderen» (ebd.), das von einem Menschen, der nüchtern die eigenen Möglichkeiten nicht absolut setzt, zu berücksichtigen ist. Vorbild in diesem Sinn kann beratend, kritisierend oder stützend wirken (vgl. GS II, 310; GS IV, 276; GS III, 45; WEN 61f.). Darum legt Bon-

¹⁵ Er greift hier eine Erkenntnis auf, die er 1925 in seiner Seminararbeit über «Luthers Stimmungen gegenüber seinem Werk» gemacht hat (DBW 9, 271 ff., bes. 287f.). Und er fragt: «Wie kommt es, daß Luther immer wieder die Notwendigkeit betont hat, daß einer vom anderen «Rat» holen müsse, wenn er vor wichtiger Entscheidung stehe; ebenso jener Mann, der wie kein anderer von der Einzelheit des Menschen sprach, Kierkegaard. Beide Männer haben ein offenes Auge behalten für die konkrete geschichtliche soziale Beziehung, in die der Mensch hineingestellt ist. Er ist faktisch umgeben von Vorbildern, er soll sie darum nutzen, nicht um sich von ihnen die Verantwortung eigenen Tuns abnehmen zu lassen, sondern um sich von ihnen die «Akten vorlegen zu lassen», auf Grund deren er selbst frei entscheidet. Gott hat den Menschen die Möglichkeit gegeben, bei anderen Rat zu holen; es wäre selbstüberhebliche Tollkühnheit, wollte einer von diesem Angebot Gottes keinen Gebrauch machen» (DBW 1 [SC] 171). In der Zeit des Kirchenkampfes kehrt diese Argumentationsform wieder: «Diese Feststellung [zur Kindertaufe, C.Z-W.] ist kein theologisches Argument, sie gehört aber zu den Akten der Kirchengeschichte, die sich jeder verantwortliche Christ, der mit diesen Fragen umgeht, vorlegen lassen muß» (GS III, 449).

hoeffer Wert auf ein vorbildliches Leben der Prediger und weiß «Übungen der Kirchlichkeit» (GS V, 356) zu benennen, die zu einem Leben in der Nachfolge helfen sollen.¹⁶

Anleitung zur eigenen Form der Nachfolge

Von Vorbildern gilt jedoch: Sie haben bloß relative Bedeutung – nur wenn sie der konkreten Situation entsprechen, sind sie zu befolgen. Holzschnittartig wird die Wichtigkeit und gleichzeitige Relativität des Vorbilds deutlich bei Bonhoeffers zweiter Amerikareise. Kurz vor Kriegsbeginn war Bonhoeffer aufgrund einer ökumenischen Einladung nach Amerika gereist und hatte die Möglichkeit, dort zu bleiben. Das hätte ihn und ebenso die Bekennende Kirche vor dem offenen Konflikt mit dem Hitler-Staat bewahrt; Bonhoeffer war nicht bereit, für Hitlers verbrecherische Ziele Soldat zu werden, hätte also verweigert. Dann wäre er in Deutschland wohl als «vaterländischer Verräter» erschienen und hätte einen trefflichen Vorwand für die Vernichtung der Bekennenden Kirche geliefert. In Amerika dann erkennt er, daß er nicht für eine Niederlage von Hitler-Deutschland beten kann, ohne selbst die Lasten dieser Niederlage zu teilen, ohne in Deutschland zu sein, und er kehrt mit dem letzten Schiff vor Kriegsausbruch zurück.

Mitten im Entscheidungsprozeß stehend notiert er damals: «Meine Brüder von der Synode der Bekennenden Kirche bestimmten mich fortzugehen. Es mag sein, daß sie recht hatten, als sie mich dazu drängten; aber es war falsch von mir, fortzugehen. Eine derartige Entscheidung muß jeder für sich selbst treffen» (GS I, 477). Bonhoeffer entscheidet sich hier gegen den Rat der «Brüder». Er lebt in einer anderen Situation als sie: Er reist, sie raten. Doch für die Situation des Beratens läßt er ihre Haltung gelten – ein situationsbezogenes Vorbild. Und beide Entscheidungen – zur Ausreise drängen und nach Deutschland zurückkehren – scheinen sich im Innersten zu entsprechen, ihrer beider

¹⁶ Als solche Übungen nennt Bonhoeffer: «Hingehen zu Wort und Sakrament. Sich von sich selbst wegwenden und nach außen hin ausrichten lassen. Lernen und hinnehmen können. Sich selbst zurückhalten. Zuhören und schweigen können. Stille sein. Sich von außen her belasten lassen. Tragen der eigenen Last, die einem auferlegt wird; aber auch Tragen der Last des anderen. Sich Unrecht geben lassen (1 Kor 6,7). Gegenüber den Belastungen von innen: Demut, Geduld» (GS V, 357).

Motiv ist die verantwortungsvolle Verbundenheit. Mit seiner Entscheidung findet Bonhoeffer *seine* Möglichkeit, diese Verbundenheit ebenso konkret zu leben wie die, die ihm zur Abreise geraten haben.¹⁷

Hier wird die Bedeutung eines Vorbilds besonders klar erkennbar: Es kann helfen, die je eigene Weise zu finden, als Menschen in der Gemeinschaft Christi zu leben. Wenn es meiner Situation entspricht, kann ich es nachahmen; ist meine Situation eine andere, bleibt es eine Aufforderung, ein ebenso konkretes Leben in Christi Gemeinschaft zu leben – in den Herausforderungen und Verantwortungsverhältnissen, die gerade gegeben sind. Durch ein solches vorbildliches Leben, «nicht durch Begriffe», bekommt die Verkündigung «Nachdruck und Kraft» (WEN 416). Das Vorbild bestärkt den Glauben, daß wir in Christi Gemeinschaft aufgenommen sind (was im Leben des Vorbildes gilt, gilt auch für unser Leben), und es ruft mit Nachdruck dazu, unser Leben ebenso konkret von der neuen Gottes- und Menschengemeinschaft bestimmen zu lassen.

Eine kraftlos verstummende Verkündigung zu überwinden, ist für Bonhoeffer eine Aufgabe des rechten Lebens, aus dem dann neues Verstehen und neue Worte wachsen: «Unser Christsein wird heute nur in zweierlei bestehen: im Beten und Tun des Gerechten unter den Menschen» (ebd. 328). Indem wir unser eigenes Menschsein verantwortlich leben und im Gebet zu verstehen suchen, was Gottes Liebe für unser konkretes Leben bedeutet, kann es zu einem Vorbild für andere werden und zu einem vertieften, neuen Verstehen und Leben unseres Glaubens führen. Ein Leben in Gebet und gerechtem Tun kann dann zu einem Ursprung neuer Verkündigung werden, in der dieses Leben zum Vorbild für andere werden kann und sie selbst zum konkreten Glauben bringt, damit Menschen neu «durch Wort und Vorbild erfahren, welche Macht und welche Hilfe der christliche Glaube im Leben ist» (GS IV, 579).

¹⁷ Von einer ähnlichen Situation berichtet ein Brief des Ignatius von Loyola, zu dessen Glaubensverständnis sich bei Bonhoeffer Parallelen zeigen lassen: Auf Vorschlag von Kaiser Karl V. sollte Francisco de Borja von Papst Julius III. zum Kardinal ernannt werden. Ignatius versuchte dies zu verhindern und teilte dies Francisco de Borja mit. Dabei macht er deutlich, daß im Glauben verschiedene Entscheidungen gefunden werden können. «Gleichwohl gilt und halte ich fest: Wenn es der Wille Gottes ist, daß ich mich darin einsetze und sich andere für das Gegenteil einsetzen und euch diese Würde gegeben wird, so gäbe es keinen Widerspruch. Denn es kann sein, daß der gleiche göttliche Geist mich dazu aus den einen Gründen und andere aus anderen zum Gegenteil bewegt, so daß verwirklicht wird, was der Kaiser angezeigt hat. Gott, unser Herr, möge in allem tun, wie es immer sein größerer Lobpreis und Ruhm ist» (Geistliche Übungen und erläuternde Texte. Übersetzt und erklärt von P. KNAUER, Leipzig ²1983, 303).